

Blaues Kreuz Schweiz (Hrsg.)

# Mein Grosi ist ein Schlitzohr

Enkelkinder erzählen von ihren Grosseltern



Dieses Buch wurde mithilfe eines Crowdfundings finanziert.

## Impressum

© 2023 Blaukreuz-Verlag, Bern

[www.blaukreuzverlag.ch](http://www.blaukreuzverlag.ch)

Cover-Illustration: Adobe Stock Foto 378678673

Lektorat: Fabienne Blaser / Maria Künzli, Blaukreuz-Verlag

Satz und Gestaltung: Stephan Cuber, diaphan gestaltung, Liebefeld

Druck: Friedrich Pustet GmbH & Co. KG, Regensburg

ISBN 978-3-85580-572-3

# Inhalt

- 7 Vorwort

## 15-MINUTEN-GESCHICHTEN

- 10 Barcelona, mi amor ♡ Nina von Allmen  
16 Paulo Graniti ♡ Isabella Francesca Stucky  
22 Das Schrebergarten-Grosi ♡ Julia Widrig  
28 Spiegelbilder ♡ Anais Sommer  
35 Ule, das Poulet ♡ Fabienne Blaser  
41 Einmal Lausbub – immer Lausbub ♡ Corinne Christen  
48 Gesichter der Liebe ♡ Anais Sommer  
55 Die Erwartungen der Zeit ♡ Carolina Furrer

## 10-MINUTEN-GESCHICHTEN

- 62 Die kreative Nutzung eines Spiralblocks  
♡ Julia Christen  
67 Zwischen Bildern und Buchstaben  
♡ Serafina Haldimann  
72 Mäuse im Keller ♡ Yaelle Fournier  
75 Von der Raupe und dem Schmetterling  
♡ Lara Tschanz  
80 E Chorbtäsche vou Erinnerige ♡ Alena Stauffacher  
85 Der schönste Tag ♡ Leonora Schulthess  
89 Erwachsenwerden zwischen Krieg und Sprachbarrieren  
♡ Anke Breihan  
93 Frau Schreckhorn-Südwestgrat ♡ Carolina Furrer

## 5-MINUTEN-GESCHICHTEN

- 100 Das Brot 🌀 *Yaelle Fournier*  
102 Erinnerungs-Reisen: Hamburg, erstes und letztes  
Reiseziel 🌀 *Seline Linse*  
105 Eine (bö-)artige Geschichte 🌀 *Anina Salzmann*  
109 Weisch no? 🌀 *Melanie Gottier*  
112 Die Crèmeschnitten 🌀 *Yaelle Fournier*  
114 An meine Grossmama und meinen Grosspapa  
🌀 *Ariane Schwob*  
117 Berufswunsch: Lehrerin 🌀 *Seline Linse*  
120 Das Heu 🌀 *Yaelle Fournier*

## 124 WIE WAR DAS LEBEN FRÜHER?



## Vorwort

Was kommt dabei heraus, wenn junge Menschen sich an ihre Grosseltern erinnern? Wenn sie deren Erinnerungen zu Papier bringen? Dann entsteht dieses Buch.

Die Geschichten in diesem Buch sind ebenso zahlreich wie vielfältig. Sie spielen in der Schweiz, Italien, Spanien, Afghanistan und an vielen anderen Orten. Es geht um grosse Ereignisse im Leben wie die Flucht vor dem Zweiten Weltkrieg, einen alles verändernden Velounfall oder die Entscheidung, seine Wahlheimat für die eigene Gesundheit zu verlassen. Manchmal geht es aber auch um ganz Alltägliches: Neckereien zwischen Geschwistern, kindliches Spielen oder Crèmeschnitten.

In einer Ausschreibung rief der Blaukreuz-Verlag junge Menschen bis zum 30. Lebensjahr dazu auf, Kurzgeschichten über ihre Grosseltern zum Thema Erinnerungen zu schreiben. Sonst waren die Schreibenden frei und durften auch Fiktives einbauen. Man weiss also nicht, was an den Geschichten wahr und was erfunden ist – und manchmal sind gerade die unglaublichsten Momente jene, die das Leben tatsächlich so geschrieben hat.

Dass sich ausschliesslich junge Frauen auf die Ausschreibung gemeldet haben, ist ein Zufall. Dadurch entsteht in den Geschichten aber eine besondere Auseinandersetzung mit den Möglichkeiten im Leben einer Frau früher und heute. Immer wieder wird deutlich, dass die Zukunftsperspektiven junger Frauen heute um einiges vielversprechender sind. Das zeigt sich schon nur daran, dass die

meisten Autorinnen dieser Geschichtensammlung ein Studium absolvieren können.

Ziel des Buchprojekts war nicht nur, den jungen Autorinnen einen ersten Auftritt zwischen zwei Buchdeckeln zu ermöglichen, sondern auch, etwas zum intergenerationellen Verständnis beizutragen. Die Texte eignen sich wunderbar, um sie älteren Menschen vorzulesen und gemeinsam mit ihnen über die Geschichten zu diskutieren und ihnen Fragen zu stellen: War das bei dir auch so? Was hättest du gerne anders gemacht, wenn du die Möglichkeit gehabt hättest? So kann dieses Buch Angehörigen, Pflegefachpersonal oder Aktivierungsfachleuten als Ausgangspunkt für interessante Gespräche über Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft dienen. Die Geschichten sind nach der Dauer des Vorlesens in 5-, 10-, und 15-Minuten-Geschichten eingeteilt.

Zur Teilfinanzierung des Projekts wurde ein Crowdfunding organisiert, das Anfang Dezember 2022 erfolgreich beendet wurde. Dies beweist, dass ein Austausch zwischen den Generationen und damit ein Tradieren der Erinnerungen – ob detailreich oder bereits verblasst – ein Bedürfnis ist.

Wir wünschen Ihnen viel Freude beim Lesen und Vorlesen und einen spannenden Erinnerungsaustausch!

*Fabienne Blaser, Blaukreuz-Verlag*

# 15-MINUTEN- GESCHICHTEN



## Barcelona, mi amor

Nina von Allmen

---

«Aber nicht nach Barcelona, oder?», fragt mich Oma entsetzt, als ich ihr von meinem Plan erzähle, nach Studienabschluss einen Auslandsaufenthalt in Spanien zu machen. Ihre Frage entsetzt wiederum mich. Sie war es doch, die immerzu von «ihrem Spanien» schwärmte. Von der Lebenslust, der Gelassenheit, dem guten Wein und den Tapas. Als ich sie mit diesem vermeintlichen Widerspruch konfrontiere, lächelt sie nur. Ein wohlwollendes, von Nostalgie geprägtes Lächeln. Und sie setzt an zu einer Geschichte, die mich eines Besseren belehren soll. Die Geschichte ihres Auslandsaufenthaltes in Spanien, in «ihrem» Barcelona.

An einem windigen Sonntag Ende September 1955 war es so weit: Annas Reise begann. Eine Reise in ein Land, das sie bisher nur aus einigen Zeitungs- und Radiobeiträgen kannte. Mit gerade mal zwanzig Jahren folgte die frischgebackene Lehrerin einem Aufruf der Schweizer Schulen, die immer wieder nach fähigen Lehrkräften für Auslandseinsätze suchten. Weil es damals zu viele Lehrerinnen und Lehrer gab, bestand Annas einzige Alternative darin, ihre ersten Berufserfahrungen auf dem Land zu sammeln. Eine Stelle irgendwo im Nirgendwo der Schweiz oder eine Stelle irgendwo im Nirgendwo der Welt. Die Entscheidung fiel Anna nicht schwer. Anders als die meisten ihrer Mitschüle-



rinnen, zog es sie in die Ferne. Der Zufall trieb sie schliesslich nach Spanien.

Es war aber nicht das Spanien, wie wir es heute kennen. Keine Touristenmassen, die sich durch die schmalen Gässchen der Küstenorte wälzen. Kein Ort von Überfluss und Exzess, keine betrunkenen und krebsroten Touristen an den Stränden, keine knappen Outfits, keine Souvenirläden mit billigem Plastikram aus China. Nein. 1955 herrschten in Spanien Zucht und Ordnung. Unter Francisco Francos strenger Hand war das Land von der Aussenwelt abgeschirmt. Abschottung, Unterdrückung und Kontrolle waren der Preis für eine Sicherheit, wie sie im heutigen Spanien kaum mehr zu finden ist.

Die Härte des Franco-Regimes bekam Anna schon an der Grenze zu spüren. Gnadenlos durchsuchten die Polizisten der Guardia Civil ihren Reisekoffer, ihre Tasche und beäugten mit kritischem Blick Pass und Visum der jungen Reisenden. Auch jenseits der Grenze nahm das Polizeiaufgebot nicht ab. Überall im öffentlichen Raum patrouillierten die schwarzen Mützen, jederzeit bereit, Gesetzesbrecher festzunehmen.

Nach gut zwölf Stunden Zugfahrt erreichte Anna ihre Unterkunft. Draussen dämmerte es bereits, und die Faroleros waren gerade dabei, mit ihren Gaslampen die Strassenlaternen zu entzünden.

Annas Schlummermutter, eine deutsche Dame mit zotteligem Hündchen, begrüsst sie mit einem herzlichen und vertrauten «Grüss Gott, Kindchen». Frau Tackenberg hatte etwas Mütterliches, Vertrautes, mit ihren roten Pausbacken und dem üppigen Körper. Ein deutscher Fels in der spanischen Brandung.

Tags darauf begann in Spanien das neue Schuljahr. Anna hatte kaum ein Auge zugetan, obwohl sie von der langen Reise erschöpft war. Ihr Rücken schmerzte von den unbequemen Zugpolstern, ihre Arme vom Schleppen des Reisekoffers. Sie hatte das lederne Monstrum ihres Vaters gepackt, das er selbst immer auf seinen Dienstreisen dabeigehabt hatte. In dieses Stück Nostalgie hatte sie alles gestopft, was sie für die nächsten drei Jahre zu brauchen glaubte.

Schon im Zug hatte sie gemerkt, dass ihre dürftigen Spanischkenntnisse nicht ausreichten, um sich in diesem Land vernünftig zu verständigen. Fünf Lektionen Spanisch in der Migros-Klubschule waren zu wenig. Immerhin würden ihr die Italienischkenntnisse weiterhelfen, beruhigte sie sich, als sie ihre Schulmappe packte: Wörterbuch, Etui, Schreibblock, Pass, Visum und einen Apfel. Das musste reichen. Sie würde an einer Schweizer Schule arbeiten, da brauchte sie ja kein perfektes Spanisch.

Umso überraschter war Anna, als sie von ihren vierzig Zweitklässlern gerade mal fünf mit einem «Grüezi» oder «Grüessech» begrüßten. Diese Kinder stammten aus Schweizer Industriellenfamilien. Ihre Eltern arbeiteten in hohen Positionen in Schweizer Chemie- oder Baukonzernen. Der Rest der Klasse bestand aus Kindern von spanischen und teilweise katalanischen Familien, die die finanziellen Mittel hatten, ihren Kindern eine gute Ausbildung zu ermöglichen. Diese Kinder lernten Deutsch in der Schule.

Zu Annas Unmut war also doch Spanisch nötig, um den spanischsprachigen Zweitklässlern Dinge zu erklären. Sie lernte direkt im Unterricht, während sie den Kindern Deutsch beibrachte. Die Schweizer Kinder wurden zu

Übersetzerinnen und Übersetzern – eine Rolle, die ihnen zusagte. So wurde Annas Spanisch schnell besser.

Wusste sie trotzdem einmal nicht weiter, sprangen die spanischsprechenden Kolleginnen und Kollegen ein. Auch im Kollegium gab es nicht nur Schweizer. Gerade mit Carmen, einer Katalanin, verstand sie sich sehr gut. Sie half ihr, sich einzuleben, sowohl in der Schule als auch in der neuen Heimat Barcelona.

Gut sieben Monate nach ihrer Ankunft sprach Anna ein solides Spanisch. Nicht zuletzt waren es ihre Bekanntschaften ausserhalb der Schule, die ihr einen Einblick in die spanisch-katalanische Kultur gewährten. Carmens Familie war inzwischen auch zur Familie geworden. Besonders Señor Fabregad war die Schweizerin ans Herz gewachsen. Denn trotz – oder gerade wegen – der Abschottung waren die Spanier sehr interessiert an allem, was nicht spanisch war. Anna war seine Gelegenheit, die bescheidenen Deutschkenntnisse anzuwenden, die er sich mit deutschen Sprachlern-Schallplatten angeeignet hatte.

Tatsächlich hatte sie ausserhalb der Schule mit keinen Schweizern engen Kontakt. Sie freundete sich schneller mit den Einheimischen an. Schon immer war sie eine Exotin gewesen. Anders als ihre Mutter und ihre Schwester hatte Anna dunkle Augen, dunkle Haare und einen dunklen Teint. Vielleicht hatten ihr diese Voraussetzungen geholfen, bei den eher zurückhaltenden Katalanen Sympathien zu wecken.

An einem Samstag im Mai erwachte Anna, wie schon oft in den letzten Monaten, mit einem trockenen Hals und einem Brennen in der Brust. Sie hatte wieder kaum ein Auge zugetan und stattdessen die ganze Nacht gehustet. Seit